

# Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## Deutschnationale Regierungssehnsucht.

### Hergt will erst bewilligen, wenn er Minister ist.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion mag den Tod Helfferichs niemals schmerzlicher beklagt haben als am heutigen Tage, da Hergt am Rednerpult des Reichstages stand, um den Standpunkt der Deutschnationalen oder das, was sie für einen Standpunkt halten, vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Helfferich war bei allen seinen Fehlern ein kluger Mensch und ein guter Redner. Hergt ist keines von beiden. Er ist ein Versager auf allen Gebieten und ein Versager war auch seine heutige Rede in einem Maße, das sich nur schwer vorstellen läßt. Gewiß hatte der deutschnationale Redner eine überaus schwierige Aufgabe. Der praktische Zweck seiner Ausführungen schien mehr darauf hinzudeuten, die letzten Absichten der Deutschnationalen zu verjähern als sie klarzulegen. Mit etwas mehr Geist und etwas mehr Geschicklichkeit hätte sich diese Aufgabe wenigstens so weit lösen lassen, daß der Redner, dem sie oblag, das Haus zu persönlicher Achtung hätte nötigen können.

Das ist Herrn Hergt nicht gelungen. Es ist ihm nicht gelungen, ernst genommen zu werden. Nicht ernst genommen wurden seine oppositionellen Tiraden gegen die Regierung, der er das schärfste Mißtrauen seiner Partei ankündigte, nicht ernst genommen wurde die Beteuerung seines Glaubens an die ewige Gerechtigkeit, zu dem er sich offenbar bekehrt hat, weil sich herausgestellt hat, daß die Amerikaner doch fliegen und schwimmen können.

Das A und O seiner Ausführungen, wenigstens in der ersten halben Stunde geht dahin, daß die Regierung eine Minderheitsregierung ist und daß die Deutschnationalen nicht in der Regierung sind. Man hätte eine Rede über die Stellung der Deutschnationalen zu den vorliegenden Gesetzen erwarten dürfen. Hergt variiert unermüdlich das Thema: „Warum bin ich nicht selber Minister?“ und aus diesem Mangel sucht er alle übrigen Nöte und Mängel dieses irdischen Jammertals logisch zu erklären. Dabei passiert ihm das Mißgeschick, daß er einen Satz mit den Worten beginnt: „Uns ist nicht recht wohl dabei“... Der Rest geht in dem brüllenden „Sehr richtig!“-Rufen der Linken und im schallenden Gelächter unter.

Aber das geht nur einige Zeit. Hergt bringt es trotz dramatischer Spannung der Situation fertig, nach 30 Minuten ziemlich ermüdet zu wirken. Man lacht nicht mehr, man langweilt sich....

Der Reichstag begann heute mittig mit der Besprechung der Regierungserklärung und der Sachstengesehe. Unter den beim Reichstag eingegangenen Gesetzen befindet sich die Zolltariflage. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung begründet der Kommunist Sach einen kommunistischen Antrag, der Dr. Schwarz die Teilnahme an der Abstimmung ermöglichen soll. Der Antrag wird auf Vorschlag Reichs dem Kassenaußschuß überwiesen.

Dann erhält das Wort der Deutschnationale Hergt. Bei der Beratung des Reichstages vor London hat der Herr Außenminister ausgeführt, es sei nicht die Gelegenheit, Stellung zu nehmen zur Frage des Vertrauens zur Regierung. Jetzt nachdem die Herren aus London zurückgekehrt sind, müssen wir unser Mißtrauen gegenüber dem Verhalten der Delegation in London, gegenüber den vorgelegten Gesetzen, gegenüber den hier gehaltenen drei Ministerreden zum Ausdruck bringen. Es war das gute Recht der Delegation, sich vor dem Reichstag zu verteidigen. Aber die Regierung hat sich auf die Einschüchterung der Opposition, auf die Gruseligmachung des ganzen Volkes eingestellt. Was ist die Möglichkeit eines innerpolitischen Zusammenkommens mit der nationalen Opposition?

Waren für die Beeinflussung der Opposition nicht Grenzen gezogen durch die Rücksicht auf das Ausland? Auch nach London muß der Kampf um den Gesamtplan der Fragen weitergeführt werden. Man muß deshalb die Waffen schärfen, nicht sie stumpf machen. Dann dürfen nicht der Eindruck erweckt werden, daß Deutschlands Sache verloren sei. Was soll das Ausland denken angesichts der Resignation, die in den Worten des Reichstagslers liegt, wenn wieder einmal das besetzte Gebiet gegen Gesamtdeutschland ausgespielt wird? Der Reichstagsler hat den Rechtsstandpunkt nicht genügend gewahrt. Die Ausführungen von Marx und Stresemann waren eine völlige Vertennung der Sieghaftigkeit des Rechtsstandpunktes (Unruhe und Gelächter), der ewigen Gerechtigkeit. (Unruhe und Lachen.)

Was soll der deutsche Bürger von den eigenartigen Drohungen sagen, die die Regierung ausgesprochen hat. Drohung von Krediten um? (Zuruf: Erpressung ist das.) Es entsteht der Eindruck, daß diese Regierung eine

Regierung gegen die deutsche Wirtschaft ist. Wenn die Regierung selbstgeschwiegen hätte, wäre sie ein weiserer Mann geblieben. Das Gesamtbild brauchte nicht so auszusehen wie heute, es konnte heute anders aussehen mit Zustimmung der Deutschnationalen.

Das will ich vor dem ganzen Lande feststellen. Die Regierung war in verhältnismäßig günstiger Lage, als sie nach London ging. Es kommt auf die Brille an, durch die man die Dinge sieht. Wir Deutschnationalen haben eben eine andere Brille (Zuruf: eine blaue!). Das Anmachen der Erkenntnis auf der anderen Seite, daß ohne ein Arbeiten Deutschlands auch für die andere Seite keine Existenzberechtigung gegeben sei, hat die Stellung Deutschlands erleichtert.

Die Regierung ging als Minderheitsregierung nach London, es fehlten ihr das Gemischt und die Kampftruppe der Deutschnationalen. Wir wären in London nicht umgefallen. (Weiterkeit.) In der

letzten Zeit vorher hatten sich die Mittelparteien dem deutschnationalen Standpunkt stark genähert, das beweisen die Erklärung Fehrenbachs im Namen der Mittelparteien bei der vorigen Londondebatte und die von uns warm begrüßte Erklärung der Deutschen Volkspartei. Beide Erklärungen unterscheiden sich kaum von unserem Standpunkt. Unsere Opposition war nie so positiv, als in dieser Zeit. Wir wollten die Regierung außenpolitisch stützen und haben keinen Zweifel gelassen, daß

wir zur Mitarbeit bereit sind. (Hol links.)

Wenn die Regierung in der ersten Zeit in London eine entscheidende Haltung eingenommen hat, so können wir uns das Verdienst daran zum guten Teil zuschreiben. (Weiterkeit.)

Die Regierung hat den Widerstand gegen die einjährige Räumungsfrist aufgegeben. Dabei ist uns allerdings nicht ganz wohl. (Ironische Zustimmung links.) Das Kabinett unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten hat dem Unannehmbar zugestimmt. Der Redner zitiert das „Berliner Tageblatt“, die „Zeit“, die „Nationalliberale Korrespondenz“ aus jenen Tagen zum Beweise dafür, daß die Regierung nachher umgefallen sei. Die Regierung begründet ihren Umfall damit, daß Herrriot auch unannehmbar gesagt habe; nun unannehmbar hier und unannehmbar da, da mußte es eben zum Ausgleich kommen! Unsere Außenpolitik ist aber nicht auf einzelne Personen, ist nicht auf Herrriot und MacDonald eingestellt, sondern die Völker haben miteinander zu verhandeln. (Rufe links: Seit wann sind Sie so demokratisch?) MacDonald ist umgefallen. Er wie Amerika hatten immer mit den Bankiers betont, daß Deutschland befreit werden müsse von jeder Besetzung. Diesen Standpunkt haben MacDonald und Kellogg verlassen. Das englisch-amerikanische Ultimatum war eine Untreue gegen Deutschland. Die deutsche Abordnung hätte rechtzeitig auf MacDonald einwirken müssen, damit er erst nicht umfällt.

Wir Deutschnationalen werden den Eindruck nicht los, daß man künstlich aufbaut, daß handelspolitische Restriktionen für Deutschland vorhanden gewesen seien, wenn man nicht umgefallen wäre.

Das Unannehmbar mußte aufrechterhalten werden

im Interesse des Ansehens und des Rechtsstandpunktes Deutschlands. Er darf nicht so unbesonnen behandelt werden wie in den Reden der drei Minister. Es war ein Fehler, daß man sich überhaupt mit den Nebenregierungspersonlichkeiten wie Clementel eingelassen hat. Die Regierung hat vollkommen vergessen, daß es noch Bankiers gab. Wir vernissen, daß die Regierung erklärt hat, wenn Herrriot auf seinem Standpunkt beharrt, dann bleibt nur noch, daß Deutschland sich das diktiert, nichts von freiwiliger Unterschrift. Was haben wir denn gewonnen? Das Räumungsversprechen ist nicht bedingungslos. In dem Jahr Belegung kann die französische Militärpartei aberhandeln. Man kann Verfestungen Deutschlands feststellen, man hat ja noch die Militärkontrolle. Am 1. Oktober sind wir verpflichtet, in handelspolitische Verhandlungen einzutreten. Und der Feind steht im Lande! Die Pistole ist auf unsere Brust gerichtet. Ein Verhandeln unter den Bedingungen des Feindes ist unmöglich. Hätten wir das gehört, hätten wir einen andern Punkt als Ehrenpunkt angenommen, daß keine handelspolitischen Verhandlungen geführt werden, solange der Feind im Lande steht. Ist denn das Freiheit? In der Frage des Sanktionsgebietes Düsseldorf haben wir noch weniger Sicherheit. Kein Pakt, kein Abkommen, nichts.

Die neuen Erklärungen Herrriots in der vorgestrichenen Nachsitzung der Kammer haben die von Dr. Stresemann behauptete rechtliche Verbesserung für Deutschland wieder in Frage gestellt. MacDonald nimmt in der Abrüstungsfrage eine feindliche Haltung gegen Deutschland ein und macht nun auch die Räumung der Kölner Zone von der Konstatierung vollendeter Abrüstung abhängig. Es rächt sich jetzt die Haltung der deutschen Regierung, daß sie überhaupt auf Monate eine Verlängerung der Militärkontrolle zugelassen hat. Mit dieser Militärkontrolle kann uns eine Falle gestellt werden. Der Reichstagsler ist immer in erster Linie ein treuer Rheinländer gewesen; kann er es verantworten, daß das Rheinlandabkommen in der französisch-militärischen Auslegung weiter angewendet wird, daß diese furchtbare Gefahr weiter über das Rheinland geschwungen wird. Welche Sicherungen sind dafür erreicht, daß die Auslegung des Rheinlandabkommens eine andere wird? Warum ist nicht auch diese Auslegung unter schiedsgerichtliche Entscheidung gestellt? Wo ist die Freiheit, die wir in London erreicht haben sollen? Was soll gegenüber diesen Tatsachen der Appell an unsere Verantwortlichkeit, warum hat die Regierung nicht wenigstens die Kriegsschuldfrage zur Sprache gebracht? Die Kriegsschuldfrage gehörte an den Anfang der Londoner Konferenz und wären die Franzosen aus dem Konferenzzimmer herausgelassen, so hätte ich als deutscher Vertreter weiter gesprochen. Alle Verbesserungen, von denen Herr Stresemann sprach, sind formeller Art, materiell gar nicht. Das Dawes-Gesetz ist die „Belle publique“, wie sie im Buche steht.

Das Gutachten ist in London noch wesentlich verschlechtert worden. Die Verlängerung der Sachleistungen ins Unbegrenzte ist eine furchtbare Last für die deutsche Wirtschaft. Wenn Herrriot von der allschärfsten Lösung spricht, dann ist sie sicher für Deutschland ein Unglück. Aus dem festsitzenden Füllhorn des Reparationslopps ist ein Faß der Danaiden geworden. England hat die 26-Prozent-Abgabe wieder eingeführt, Frankreich will diesem Beispiel folgen. Die Rechte des Kommissars bei den Steuern und Zöllen sind bedeutend erweitert; er kann sogar Organisationen einschließen, um an Stelle des Reichs Steuern zu erheben. So, sind wir denn ein afrikanischer Negersaat oder

sind wir ein Volk, das seine Ehre hat?

(Lebhafte Zustimmung rechts. — Abg. Müller-Franken (Soz.): Und da haben Sie die Abstimmung frei? (Weiterkeit links.) Das Gutachten wird höchstens eine kurze Scheinbühne bringen, aber der Kassenminister wird folgen. Vielleicht wäre auch mit diesem Gutachten noch Günstiges zu erreichen, wenn wir eine von den Führern der Wirtschaft unterstützte und von einer Mehrheit des

Reichstages getragene Regierung hätten. So aber bleibt uns nichts anderes übrig, als

alle diese Gesetze abzulehnen.

(Zurufe links.) Und Sie wollen ruhig abwarten, wie die Ablehnung am nächsten Donnerstag ausfällt.

Unsere Parteifreunde aus dem besetzten Gebiet, die wir gehört haben, wünschen, daß nicht bloß noch dem Motto der Reichsregierung gehandelt wird, „das besetzte Gebiet soll nicht mehr Reparationsprovinz sein“, sondern daß nicht etwa ganz Deutschland eine Reparationskolonie werde, von der jeder einzelne Teil mehr leiden würde, als das besetzte Gebiet allein.

Wenn der Reichstagsler sagt, beim Scheitern dieser Vorlage würde alles drunter und drüber gehen, so sagen wir nein, das einzige, was eintraten wird, ist, daß neu verhandelt wird. Auch die Alliierten können auf eine Vereinbarung mit Deutschland nicht verzichten. Aber diese Vereinbarung wird nur besser ausfallen, wenn den Alliierten nicht eine Minderheitsregierung gegenübersteht, die sich auf die Linksparteien stützt, die doch weiß Gott, nicht als die besten Beschleuniger angesehen werden können. Das Beste für Deutschland herauszuholen wollen auch die Deutschnationalen. Das Ziel unserer Opposition ist, neue Verhandlungen herbeizuführen. Es braucht sich nicht die ganze Konferenz zu wiederholen, noch aber Verhandlungen mit allen Beteiligten. Die Tatsache, daß der Vertrag in Deutschland nicht zustandekommt, daß die Zweidrittelmehrheit fehlt, diese Tatsache, muß neue, günstigere Verhandlungen zustandebringen, und dazu dient der Druck unserer Opposition. Neue Direktiven für die Regierung haben wir nicht zu geben. Sie liegen in unseren sieben Punkten. Wir gehen unseren Weg, wie unser Gewissen ihn vorschreibt. Ich möchte keine Besetzung, hier stehe ich, ich kann nicht anders. (Stürmisches anhaltendes Gelächter.)

Stürmische Rufe: Auflösung! Auflösung!

Wenn wir um Einigkeit in Ländern und um Regierungserklärung hinken wollen, können wir unsere Überzeugung jetzt gleich ändern können. Aber wir verzichten darauf um unseres Idealismus willen. Wir wollen als Trienter übrig bleiben. Am allerwenigsten lassen wir uns beeinflussen von der gemäßigten Presse, die den Weg zur Einheitsfront hässlich zerstört. Sie hindert aus parteipolitischen Gründen eine vernünftige Einheitsfront. Das ist doch die einzige gesunde Entwicklung, die kommen muß, wenn Ordnung, Autorität und wirtschaftliche Blüte wieder in Deutschland einkehren sollen. Als die Verhandlungen vor London schon zu gutem Ende geendet schienen, um die vernünftige Einheitsfront herzustellen, hat der

Reichspräsident mit einer Art Minimum eingegriffen.

Wer weiß, was in London hätte erreicht werden können, wert uns. Sie verzichten auf deutsche Freiheit, wenn Sie das Gutachten unverändert annehmen würden. Was Ihre Arbeiter noch mit bitterem Schmerz empfinden werden. Solche Passiven wollen Sie im Wahlkampf geben. Wir treten ein für Einheit, Recht und Freiheit.

Darauf ergriff Genosse Dr. Hülferding das Wort. Ein Teil der Deutschnationalen und Völkischen verläßt unter Lärm hastig den Saal. Genosse Hülferding beginnt mit einer troffenen Abrechnung mit den Deutschnationalen.

(Schluß im Morgenblatt.)

## Matteottis Begräbnis.

Rom, 22. August.

Man hat es eilig gehabt, Matteotti zu begraben, furchtbar eilig. Zwei Monate hat er ohne Grabstätte bleiben können, den Raubtieren preisgegeben und den noch schlimmeren Menschen, aber dann mußte er schnell in die Grube, ganz schnell in der Nacht mußte er fort aus dem kleinen Friedhof von Riano, ein laufendes Automobil mußte ihn noch einmal verschleppen, von Karabinieren eskortiert: nur schnell mußte es gehen, ganz schnell, denn die Angst vor der Leiche überzog alles: Menschlichkeit und Vernunft, Anstand und Würde.

Es muß etwas Furchtbares sein um diese panische Angst, die für die Regierung von dem Toten ausging. Für Mussolini und die Seinen schien diesmal ihres Höchsten auf dem Spiel zu stehen, ihre Machtfstellung, die der Ermordete bedrohte, unerträglich, wie sie der Lebende bedroht hat. Also, schnell fort mit der Leiche, damit sich nicht die unübersehbaren Massen um sie scharten, die nach Willkuren zählende Menge derer, die unendliche Dankbarkeit für die Größe dieses Bekenntnisses, unendlicher Abscheu für die feige Niedrigkeit dieses Verbrechens.

Das Volk Italiens sollte es nicht wissen, daß ein nächstlicher Schnellzug die Leberreste Giacomo Matteotti nach langem Herumirren heimwärts brachte; es sollte es nicht wissen, denn sonst wären alle Blumen des Landes auf die Schienen gestreut worden, aus den einsamsten Flecken wäre man zur Bahn gepilgert, um den Zug mit dem Toten zu ehren, Männer, Frauen und Kinder hätten am Wege gekniet, segnend und verwühnend. Aber die, gegen die sich die Verwünschungen richteten, haben Angst gehabt, Angst vor dem Toten und seiner Forderung an die Lebenden. So hat man die Leiche durch Italien gekehrt, in dem törichtesten Wahn, sie loszuwerden, wenn man nur schnell den Grabstein über sie senkte!

So hat die Regierung zum zweitenmal „die Fäße angestemmt“, wie die vornehme Formel Mussolinis lautet. Und es ist vorzüglich gelungen, ein polizeitechnischer Triumph:

man hat rote Schleifen beschlagnahmt mit unpassenden Inschriften bei einem Haas hätte man es sogar fertig gebracht, die sozialistischen Abgeordneten, die die Leiche begleiten sollten, von der Abänderung der Stunde der Abfahrt erst zu benachrichtigen, nachdem der Zug fort war, Matteotti ist als ein namenloser das letztemal durch Italien gereist.

Die Regierung lacht sich ins Fäustchen, daß alles „so gut geklappt hat“. Ihren Leuten fehlt eben die Möglichkeit, auch nur einen Augenblick zu begreifen, daß sie in diesen Tagen trotz ihres Rastens mit Waffen und Anbelobungen dem eigenen Lande fernere waren als der Tote in seinem dreifachen Sarge, viel ärmer an lebendigem Leben als der Ermordete, mehr abgesperrt von Licht, Freiheit und Zukunft als Matteotti in seiner Gruft. Der Faschismus weiß nicht von der Macht der Idee; er löst eine politische Aufgabe und wähnt, eine Idee begraben zu haben. Das feilsch zu betrieblische Geschick, das heute in Italien herrscht, ahnt noch nicht einmal, das Ideen unsterblich sind, solange Menschen für sie sterben.

Die Witwe Matteotti hatte gewünscht, daß die Leiche in der Heimat des Ermordeten, in Fratta Polesine, beigelegt werde, wo er geboren ist und wo sein Vater und seine Brüder ihre letzte Ruhestätte fanden. Daß die Leiche von Riano ihren Weg über Rom nehmen würde, schien selbstverständlich: es war der kürzeste Weg, Rom war der Wohnort des Toten gewesen, er war Abgeordneter dieser Stadt. Die Regierung war aber fest entschlossen, nicht zu dulden, daß der Trauerzug Rom berühre. Damit sollte man aber den Willen dieser Frau brechen, die die Panzer ungeheuren Leides gegen jede menschliche Drohung furchtlos machte? Man appellierte an das Mitleid der Leidenden; man unterstellte, daß die Sozialisten bei dem Zug durch Rom ein Blutbad heraufbeschwören würden. Und so verzichtete die Witwe darauf, ihren Toten über Rom zu geleiten damit nicht neue Witwen neuen Toten des Faschismus das Geleit geben müßten. Aber sie fandte dem Minister des Innern den folgenden Brief:

„Ergzellen, ich reise Mittwoch, den 20. August, von dem Bahnhof von Monterotondo ab, mit dem um acht Uhr morgens abgehenden Schnellzug Rom, Florenz, Bologna. Ich vertraue, daß Ew. Erz. strengstens erfüllen werden, was ich verlange.

Gerufen Sie zu verfügen, daß der erwähnte Schnellzug in Monterotondo so lange hält, als erforderlich ist, um den Wagon mit der Leiche meines Mannes anzulassen. Ich verlange, daß keine Vertretung der faschistischen Politik den Zug begleitet, daß kein faschistischer Wehmann, welchen Ranges er sei und welche Aufgabe er erfülle, sich bilden lasse, auch nicht als diensttuender Beamter. Ich verlange, daß kein Schwarzhemd sich vor dem Sarge und vor meinen Augen zeige, weder auf der Fahrt noch in Fratta Polesine, bis die Leiche begraben ist.

Ich will als einfache italienische Bürgerin reisen, die ihre Pflicht erfüllt und ihr Recht fordert; daher keinen Solowagen, kein referierendes Coupsé, keinerlei Vergünstigung, aber auch keinerlei Verfügung, um den fahrplanmäßigen Weg des Zuges abzuändern. Wenn aus Gründen der öffentlichen Sicherheit ein Ordnungsdiens nötig erscheint, so sei er italienischen Soldaten anvertraut. Gerufen Ew. Erz. mir die Versicherung zu geben, daß mein Wille in allem geschehen wird; auch falls Ew. Erz. sich nicht verpflichten könnten, das Beforderte auszuführen, ersuche ich, mich davon in Kenntnis zu setzen.“

Der Minister versprach. Er hat wohl in dem Augenblick eingesehen, daß Italien heute in zwei Lager geteilt ist, und daß die, die sich selbst den Feldruf „Bona Dumini“ erkoren haben, sich verfechten mußten, wo Matteottis Leiche vorüberfuhr. Ehren kann die heutige Regierung unseren Toten nicht — wie sollte sie das können? — sie tat ihr höchstes, indem sie einer Forderung der Schickslichkeit und moralischen Sauberkeit gezwungenermaßen Rechnung trug. Oder doch versprach, es zu tun.

Aber selbst das hat der ritterliche Faschismus nicht umsonst getan. Um 11 Uhr hatte die Witwe den Brief überbringen lassen; der Minister war bis 1 Uhr abwesend und gab um 3 1/2 Uhr nachmittags den Bescheid, daß er alles bewillige, nur habe die Abfahrt nicht erst am nächsten Morgen, sondern am demselben Nachmittag um 5,40 Uhr von Monterotondo aus zu

erfolgen. Da die Witwe mit hohem Fieber im Bett lag, konnte sie zur festgesetzten Stunde nicht reisen. Man schämte sich sogar nicht, durch Kommunikés in den faschistischen Zeitungen eine falsche Abfahrtsstunde bekannt zu geben und zu versuchen, den Vertretern der sozialistischen Parlamentsfraktion das rechtzeitige Einfinden in Monterotondo unmöglich zu machen. Um 3 Uhr erschien ein Camion der Polizei mit zwei anderen Kraftwagen, in denen ja 50 Carabinieri waren, um mit einem Schreiben der Präfektur die Leiche von Riano zu begeben, von wo es im rasenden Lauf nach Monterotondo ging. Der Tote hatte alle... die Toten hatten alle!

In Monterotondo waren mit knapper Not die Vertretungen des Senats und der Kammer eingetroffen, denen man den bereits verriegelten Wagon vorwies. Die Senatoren und Abgeordneten ließen den Wagon entriegeln, um die Kränze der beiden Parlamente neben dem Sarg niederzulegen. Dann kam der Schnellzug, der Wagen mit dem Toten wurde angepöppelt, die Verwandten und die sozialistischen Abgeordneten stiegen ein und es ging fort, in fliegender Hast, während die zurückgebliebenen Abgeordneten, Eisenbahner und Journalisten niederknieten.

Es war gut, daß die Witwe im Fieber in Rom lag und nicht der Leiche folgen konnte. So blieb es ihr erspart, in Bologna von einigen fünfzig Faschisten angepöppelt zu werden, die in den Bahnhof gedrungen waren, obwohl die Bewachung streng genug war, um die Vertretung der sozialistischen Fraktion der Stadt auszusperren und ihr den roten Kranz zu entreißen. Die Faschisten waren da, um zu zeigen, was das Wort eines faschistischen Ministers des Innern wert ist, und um dem Abgeordneten Gonzales zuzurufen, mit einem Fingerzeig auf den Wagon mit der Leiche: „Das ist der erste Abgeordnete.“

Uns will es nicht scheinen, als ob das faschistische Regime die Schultern dazu hätte, einen zweiten solchen Toten zu tragen! Mag sein, daß es mehr Würder stellen kann als wir Bekenner vom Ausmaß Giacomo Matteottis. Immerhin gibt es, zur Ehre des Landes sei das gesagt, noch genug Menschen in Italien, die lieber den Weg Matteottis gehen, als den jener Faschisten von Bologna, in denen der Anblick des Leichenwagens Matteottis nichts wahrer als ihre eigene Gemeinheit.

### Herriots Sieg in der Kammer.

**Generalsturm der Opposition. — Starke Mehrheit für die Regierung.**

Paris, 24. August. (Fig. Drahtbericht.) In einer neuen Nachtigung vom Sonnabend zum Sonntag, die sich bis heute 5 Uhr morgens hinzog, hat die Kammer die Debatte über die Londoner Konferenz zu Ende geführt. Sie hat zum Schluß eine von den Parteien des Linksblocks gemeinsam eingebrachte Tagesordnung mit 336 gegen 204 Stimmen angenommen.

Diese begünstigt die Regierung, durch die Einführung des Prinzips der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit eine praktische und friedliche Lösung des Reparationsproblems im Geiste der nationalen Zusammenarbeit und Eintracht erreicht zu haben, und spricht ihr das Vertrauen aus, daß sie in den künftigen Verhandlungen über die internationalen Schulden sowie gelegentlich der letzten Tagung des Völkerbundes das Werk der Gerechtigkeit bzw. des Friedens fortsetzen wird und so die Sicherheit Frankreichs und die Wiederaufrichtung Europas gewährleisten hilft.

In den Kreisen der Linken herrscht über das Abstimmungsergebnis allgemeine Genugtuung, insbesondere, weil jetzt bewiesen ist, daß die Behauptung der Gegner, die Mehrheit des 11. Mai sei ein Produkt des Zufalls, Ungegründet wurde. Die Mehrheit der Kammer, die die Ergebnisse der Londoner Verhandlungen gebilligt und damit die Regierung Frankreichs zu ihrer endgültigen Unterzeichnung autorisiert hat, reicht von den Sozialisten bis zu den Gruppen der radikalen Linken (Fraktion Boucheur), hinaus bis in das Lager der Antirepublikaner, von denen eine große Anzahl gestern gegen die eigene Fraktion stimmte.

Geschlossen haben gegen die Ratifikation der Londoner Beschlüsse mit der äußersten royalistischen Rechten und Anhängern des Nationalen Blocks die Kommunisten gestimmt.

Der letzte Tag der Interpellation brachte den Generalsturm der Gegner des Ministeriums. Nicht weniger als vier ehemalige Mitglieder des Kabinetts Poincaré nahmen daran teil. Herriot, der gestern ungewöhnlich gut in Form war, blieb jedoch auf seinen Angriff die Antwort schuldig und erhob sich, nachdem er in scharf zugelegten polemischen Zwischenbemerkungen die Argumente widerlegt hatte, mit denen die Anhänger der Gewaltpolitik das Werk der Verständigung sabotieren zu können glaubten, in einer Schlussrede zu einer Größe der politischen Moral und zu einem Adel der Gesinnung, der selbst die lautesten Schreier des Nationalen Blocks verstummen ließ. „Mit einem Schlag“, so beschrieb der „Quotidien“ den Eindruck dieser Rede, „sprengte er die Fesseln, die die Gegner ihn anzulegen versuchten, vertauschte er die Rollen und ließ jene zu Zwergen werden, die sich der Ehrlosigkeit ihrer eigenen Taktik bewußt waren. Am eindruckvollsten, man möchte fast sagen: am rührendsten war der Ton, in dem er zu ihnen sprach. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, seine Gegner durch sanfte Ueberredung und durch den Appell an den gesunden Menschenverstand zu überzeugen. Wie ein guter Hirte, der die verirrteten Lämmer sammelt, lenkte er ihre Blicke auf das Ruhebedürfnis der Welt und den noch schwachen Schein der Morgenröde einer neuen Zeit, die aus dem Dunkel der blutigen Nacht herauszubämmern beginnt, versuchte er ihnen zu zeigen, was ihre gebendeten Augen bisher aus eigener Kraft nicht zu sehen vermochten.“

In der Tat hat Herriot gestern Töne gefunden, wie sie in einem französischen Parlament seit Kriegsausbruch nicht mehr gehört worden sind. Entweder, so führte er aus, müsse man den Damesplan in Bezug und Bogen ablehnen oder man müsse sich der Notwendigkeit beugen, daß er eine

**Ständige Zusammenarbeit nicht nur zwischen den Alliierten selbst, sondern zwischen diesen und Deutschland**

erfordere. Man müsse endlich Schluß machen mit dem Sophismus, daß, um Frankreich leben zu lassen, Deutschland ruiniert werden müsse. Man habe geglaubt, auf diese romantische Idee den Frieden aufbauen zu können, aber man habe sich bald davon überzeugen müssen, daß, wenn Frankreich bezahlet werden soll, zunächst Deutschland arbeitsfähig gemacht werden müsse. Das Hauptverdienst des Dames-Planes sei, daß er diese Solidarität der Interessen, die durch die ökonomischen Gesetze weit sicherer gewährleistet werden, als durch die Politik, ins rechte Licht gesetzt habe. Wenn man wirklich den Frieden wolle, so müsse er auf wirtschaftlichen Beziehungen aufgebaut werden. Jeder andere Friede sei nur ein trügerischer Schein. Frankreichs Aufgabe sei, den anderen Völkern auf diesem Wege voranzugehen, sie zu führen und ihnen zu helfen und die Schwierigkeiten, auf die sie dabei stoßen würden, zu überwinden. Nicht durch Zwang und nicht durch Mittel der Gewalt, nicht durch die Tat und nicht durch Ultimata könne der Zustand eines dauernden Friedens erreicht werden, wie ihn die französische Regierung erstrebt. Darüber hinaus aber dürfe man nicht vergessen, daß dauernde Ueberwindung der Kräfte eines Landes eines Tages zum Zusammenbruch führen müsse und daß Frankreich nach den langen Jahren übermenschlicher Kraftanstrengungen der Ruhe bedürfte, um Ordnung im Innern zu schaffen und seine schwer zerrütteten Finanzen und seine Währung zusammenzunehmen zu können. Dem Parlament stehe es frei, den von der Regierung vorgeschlagenen Weg zu verlassen und die Fortführung der bisherigen Politik, die Frankreich vor Enttäuschung zu Enttäuschung geführt habe, zu beschließen, aber er habe es für seine Pflicht, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die Frankreich daraus entstehen würden.

Die Verwerfung der Londoner Beschlüsse bedeute für Frankreich nicht nur eine neue Währungs- und Wirtschaftskatastrophe, sondern die Rückkehr zur Politik der Gewalt, weit schärfer noch, als sie früher gewesen sei.

Die Regierung rühme sich nicht, in London einen großen Sieg errungen und glänzende Erfolge nach Hause gebracht zu haben, aber sie habe das Bewußtsein, ein anständiges und ehrliches Werk vollbracht zu haben, ein Werk, das auf Vernunft und Klugheit aufgebaut sei. Herriot schloß: Ich bringe noch nicht den Frieden, aber die berechtigte Hoffnung auf diesen Frieden wünsche ich. Ich bringe den ersten bliehlichen Schein einer Morgenröde, die das Ende einer in Blut getauchten Nacht von Leiden und Schmerzen ankündigt.

## Frauen und Friede.

Von S. Reifels.

1. Frauen und Friede — das klingt gut, nicht allein wegen der Alliteration. Frauen und Friede gehören zusammen, weil die Frau zugleich die Mutter und die Mutter das Heim bedeutet, und am häuslichen Herd, um es fachsprachlich auszudrücken, der erste Friedensvertrag geschlossen wurde. Am häuslichen Herd wachte die Mutter, da herrschte ihre Liebe, und wo die Liebe Regentin ist, da hat der Friede seinen Thron aufgeschlagen.

Der Sohn des Menschen hat den Vater aller Dinge, den Krieg, in die Welt gebracht und die irdische Welt durch Anschauungen von „kriegerischen Tugenden“, von „lebendigem Heidentum“ (offenbar weiß man im Kriege wider oder getötet werden kann), vom „Stahlbad der Völker“ oder auf ähnliche Weise verführt. Die Frau dagegen hat „der Leidenschaften wilden Drang“ bezähmt und in der Welt die Atmosphäre des friedlichen Daseins geschaffen.

2. Die modernen Dramen behandeln häufig das Problem der Erlösung des Mannes durch die Frau. Es ist schwer zu sagen, ob und inwieweit der einzelne Mann durch die einzelne Frau erlöst werden kann; im Leben dürfte sich dieser Fall nur selten ereignen. Aber möglich ist es, daß dereinst die gesamte Männerwelt durch die Frauenwelt vom Kriege erlöst werden wird. Oder sollte es wirklich nur ein Zufall sein, daß der erste Ruf: „Die Waffen nieder!“ aus Frauenmund erscholl?

3. Der Mann kennt die Pflicht zur Tapferkeit — zur Tapferkeit im Kriege, versteht sich. Auch die Frau hat zu allen Zeiten die Pflicht, tapfer zu sein, gefasst und sie gelübt. Das Leben, die harte Wirklichkeit hat ihr oft diese Pflicht mit unerbittlicher Strenge auferlegt; sie hat sich dieser Pflicht nicht entzogen, sondern sie jederzeit und allerorten mit Liebe und Opferfreudigkeit erfüllt.

Freilich, die Tapferkeit, wie der Mann sie auffasste, ist der Frau stets fremd geblieben. Der Frauen Tapferkeit ist eine edelmütige Tapferkeit, die all die schönen Menschlichkeiten, deren der Mensch noch fähig ist, zutage fördert. Des Frauenherz hat sich in seinen Liebeswerken viel tapferer erwiesen als der Mann in seinen Grausamkeiten im Kriege.

4. Wichtigste Bücher sind über den Krieg geschrieben worden, und immer wieder sind Geschichte, Naturwissenschaft und Philosophie herangezogen worden, um darzutun, daß Krieg und Geschichte sich gegenseitig bedingen, sich gegenseitig voraussetzen, daß die Welt ohne Kriege gar nicht bestehen könne.

Aber die eine Hälfte der Menschheit hat ohne Krieg bestanden und ist dabei ganz gut vorwärts gekommen. Es ist bei allem Suchen nicht zu entdecken, welche Tugenden es wären, die der Mann sich im Kriege angeeignet hat, deren Fehlen bei der Frau man als einen bedauerlichen Mangel empfinden könnte.

5. Die Natur hat die Frau an eine Stelle gestellt, wo sie durch Liebe, Fürsorge und Hingebung ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Verbundenseins in sich und in andern erzeugt. Die Frau hat die Familie, die Zelle im Organismus der menschlichen Gesellschaft, geschaffen, vielleicht gelingt es ihr einmal, den ganzen Organismus auf Liebe und Frieden einzufußeln.

Die Frau kann um so eher für den Frieden wirken, als sie von kriegerischen Traditionen nicht belastet ist. Ihre Traditionen sind Liebe und Friede. Noch in den schwersten Männerkriegen hat die Frau Liebes- und Friedenswerte geleistet. In dieser Beziehung sind die Frauen tatsächlich der Menschheit bessere Hälfte.

**Abklopfung der Blotektion in der Schweiz?** Am 31. August wird im Kanton Zürich eine Volksabstimmung über die Blotektion stattfinden. Das Verbot der Blotektion im Kanton Zürich würde höchstwahrscheinlich zur Folge haben, daß sich auch ein großer Teil der anderen schweizerischen Kantone diesem Verbot anschließen würde. Schweizerische Zeitungen bringen eine Uebersicht über das, was die Anhänger und die Gegner der Blotektion vorzubringen haben. Die Blotektionsgegner wollen „massenhafte und schauerhafte Tierquälereien abschaffen, wie sie bei der wissenschaftlichen Tierfütterung begangen werden“. Als weiteren Grund führen sie an, Tiererzucht seien naturwidrig und trügerisch und deshalb nicht notwendig zum Wohle der Menschheit und zur Förderung der Wissenschaft. Demgegenüber führen die Anhänger der Blotektion aus, daß kein Land so weitgehende Vorschriften zur Einschränkung der Blotektion kennt wie der Kanton Zürich. — Viele Krankheiten wie Typhus, Diphtherie, Scharlach, Luberulose usw. entstehen nur durch Infektion von Bazillen oder Viren; die Erkenntnis, der wir die Möglichkeit der Heilung, Vorbeugung und Bekämpfung der genannten Krankheiten verdanken, konnte nur auf Grund sorgfältiger Versuche an lebenden Tieren gewonnen werden. Wenn wir allerdings über die Verhütung anderer Krankheiten, z. B. des Krebses, heute noch im Unklaren sind, so würde ein Blotektionsverbot nur die weitere Erforschung derselben in hartem Maße erschweren. Biele Mittel zur Bekämpfung von Krankheiten, wie z. B. das Heilmittel für Diphtherie usw., können nur durch Verwendung lebender Tiere gewonnen werden. Der Tierverlust hat auch für die Erhaltung des Tierbestandes große volkswirtschaftliche Bedeutung. Es wird doch allein der Wert des Viehbestandes der Schweiz auf 1,4 Milliarden Franken geschätzt. Das ist ein für sich bedachtliche Mittel mit den Tieren, die bei der Wissenschaft ihr Leben lassen müssen, darf nicht so weit getrieben werden, daß dabei das Wohl der Menschheit zu Schaden kommt.

Das deutsche Sängerbundesfest, das neuntes in der Reihe und das erste seit dem Krieg wurde am Sonntag in Hannover eröffnet, nachdem am Samstag ein Begrüßungsconcert stattgefunden hatte. Es haben sich 40 000 Sänger eingefunden. Die Reihe der festlichen Veranstaltungen wurde am Sonntag vormittag eingeleitet mit einer Aufführung im Stadion, wo unter der Leitung von Prof. Wohlgemuth-Belpzig 10 000 Sänger Chöre zu Gehör brachten. Der Bundesvorsitzende, Rechtsanwalt Friedrich Wst. Berlin, hielt eine Ansprache, die in dem Bewusstsein unserer Gesellen auslang. Am Nachmittag bewegte sich durch die reichgeschmückten Straßen der Stadt nach der Stadthalle ein Festzug der Sänger, dessen Vorbeimarsch nahezu vier Stunden dauerte. Gegenüber besonderer Aufmerksamkeit und Ehrung waren die Gesangsvereine aus den besetzten Gebieten, aus dem Saargebiet und aus Danzig. Das Bundesbanner von Danzig trug als Zeichen der Trauer Trauerlilien. Kultusminister Heilmann überreichte die Größe des Reiches und preussischen Regierung. Der Reichspräsident feierte in seinem Glückwunschtelegramm die Bedeutung des volkstümlichen Gesanges.

**Der Blutgeschmack der Mücken.** Die Mücken haben augencheinlich einen feinen Geschmack für die verschiedenen Arten des Blutes. Das merkt man nicht nur daran, daß sie manche Menschen ungeschoren lassen, deren Blut ihnen augencheinlich nicht behagt, sondern das geht vor allem daraus hervor, daß es Mückenarten gibt, die sich nur vom Blut der Menschen ernähren, und andere, die Tierblut bevorzugen. Nach Untersuchungen des französischen Zoologen Legendre, über die in der „Lumina“ berichtet wird, läßt z. B. Culex pipiens in der Bretagne nie einen Menschen, obgleich die Mücken zur Eiablage die Wasseransammlungen in der Nähe menschlicher Wohnungen aufsuchen. Auf Grund von Darmuntersuchungen läßt sich schließen, daß diese Mückenart nur von Vogelblut lebt. Auch andere Mückenarten nähren sich ausschließlich von Tierblut. Der Gelehrte macht nun den Vorschlag, in Gegenden, wo es keine oder nur wenige solcher tierblutliebenden Mückenarten gibt, diese Formen anzubauen, damit in dem dadurch entstehenden Kampf ums Dasein die Mückenarten, die den Menschen bevorzugen, verdrängt und vernichtet werden. Zu dieser „biologischen“ Bekämpfung der Mückenplage ist es aber notwendig, die Lebensgewohnheiten der einzelnen Mückenarten in den verschiedensten Gegenden genau zu erforschen, denn ihre Ernährungsformen sind zum Teil vom Aufenthaltsort abhängig. Culex pipiens, der in der Bretagne nur Tiere angreift, läßt sich z. B. in Kleinstädten auch von Menschenblut

**Mascagni in Berlin.** Zwischen der Operngesellschaft Mascagni und einem Berliner Konvokium wurde ein Vertrag abgeschlossen, monoch Mascagni mit seiner Sängerschaft vom 10. September an in der neuen Künstaustauschhalle, die 16 000 Zuschauer faßt, die „Aida“ zur Aufführung bringen wird.

**Matthias Dörmanns** aufst. Ehrlicher bei bayerischen Staatsanwaltschaft ist am Sonnabend in München im 61. Lebensjahr gestorben. Nach seinem erfolgreichen Anwaltsberuf in Wien kam er auf Hofrats Rat 1898 an das Münchener Hofgericht und wurde hier für viele Jahre der obligate Vorsitz des Publikums. Seine schöne Stimme, gute Figur und die klare Meisterschaft von ihm beehrte Redeart fanden ihm dabei zu hatten.

## Zwei Volksfeste.

Zugunsten armer und erholungsbedürftiger Kinder hatte das Bezirksamt 7 Charlottenburg im neuen Volkspark in der Jungfernheide ein großangelegtes Volks- und Kinderfest veranstaltet. Vor kurzem war schon an dieser Stelle des „Vorwärts“ ausführlich auf den Volkspark hingewiesen worden; wir können heute nur bestätigen, daß das Bezirksamt mit dieser Anlage musterhaftes geschaffen hat. Für alle Sportarten sind Betätigungsmöglichkeiten vorhanden, vor allem speziellen Sport treibt, hat hinreichend Gelegenheit, Erholung und Erfrischung von des Tages Last und Mühen zu finden.

Ungezählte Massen besichtigten gestern den Park, und selbst der Hagelschlag in den frühen Nachmittagsstunden hielt die Bewohner der umliegenden Stadtteile nicht ab. In vielen Stellen boten alle möglichen Sportvereine ihr Können dar; Ruff- und Orchestervereine, Gesangsvereine, Schwimm- und Turnvereine und eine Anzahl Sportklubs waren bestrebt, dem Publikum Unterhaltung zu bieten. Daneben gab's für die Kinder Kasperltheater, Reigen und Spiele und am Abend Feuerwerk und einen Feuertanz. Es soll zugegeben werden, daß sich das Jugend- und Wohlfahrtsamt alle Mühe gegeben hat, den Besuchern etwas zu bieten. Durch den Massenbesuch ist auch bewiesen, daß weite Kreise der werktätigen Bevölkerung Interesse an solchen Veranstaltungen haben; Lachsel aber, daß trotz der Mannigfaltigkeit der Darbietungen niemand recht auf seine Kosten kam. Einige wenige Hundert, die in den ersten Reihen an diesem oder jenem Vorführungsplatz standen, sahen, hatten Gelegenheit, den Spielen folgen zu können. Die anderen liefen ziel- und planlos umher und landeten schließlich in den benachbarten Gartenanlagen. Die Hauptstadt an diesem Mißerfolg trug natürlich auch das Wetter, das es nicht gestattete, die Spiel- und Lagerplätze, die Planwirtschaft und das Freibad zu besuchen. — Leider hatte das Bezirksamt nur rein bürgerliche Vereine zur Mitwirkung herangezogen. Auf eine Anfrage wollte es mit, daß es bekannt sei, daß der Arbeiterpost sich nicht mit bürgerlichen Sportern zusammen befreige.

Ich vollstündig ging es auf dem Erntefest der Laubentolonie „Rähenlust“ an der Jungfernheide zu. Die Kolonie feierte ihr 25. Erntefest. Man muß sagen, daß dieser Verein wirklich weder Kosten noch Mühe gescheut hatte, seinen Gästen und auch sich selbst etwas zu bieten. Hier bewahrheitete sich wieder einmal das Wort, daß ein bißchen Regen (und sei es auch ein Wolkenbruch) den richtigen Besucher nicht geniert. Trotzdem der Himmel alle Augenblicke seine finstere Miene aufsetzte, formierte sich doch ein mächtiger Festzug, an dem nicht nur die festgebenden Kolonisten mit Bauern, Schneidern, Rindergigen und Entenwagen und Mitarbeiterinnen teilnahmen, sondern auch die umliegenden Kolonistenvereine traten mit Deputationen zahlreich an. Interessant ist allemal die humoristische Auffassung von den Dingen, die von den einzelnen zugabe gefordert wird, die bei allem Offiziellen den Wit und das Verwagene nie zu kurz kommen läßt. Wie komisch wirkt es z. B., wenn die Bannerabteilungen der Kolonien „Thymian“ oder „Brennholz“ im Brautrock, mit Spindeln und weißen Handschuhen auftreten. Erstaunlich ist, daß alles so gewertet wird, wie es gemeint ist; nie stört ein Mißton — abgesehen von den braunen Biechbüchern — sich ein Volksfest. Daß es auf einer Laubentolonie wirklich etwas zu ernten gibt, bewiesen die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Lombola. Von den Reifentritten, die dort zu gewinnen waren, hätten ein halbes Dutzend genügt, um ein ganzes Oktoberbierfest zu versorgen. Gegen Abend wurde dann nach ein Festspiel „Eine Gemeinderatsitzung in Rähenlust vor 300 Jahren“ aufgeführt, das zwei Kolonistenpoeten verfaßt hatten, und schließlich gab's noch Kinderfahrgelug und Feuerwerk.

## Eine dreifache Gattenmörderin?

Verhaftung unter dem Verdacht eines weiblichen Blaubarts.

Wegen Gattenmordes ist die 55 Jahre alte Witwe Marie Krüger geborene Schulburg, verwitwete Zippel aus Hammer im Kreise Ost-Berlin von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet worden. Am 18. September 1923, morgens um 5 Uhr, wurde in Hammer der 73 Jahre alte Bandwirth und Stelmacher Louis Krüger in seinem Wohnzimmer auf dem Ruhebett tödlich durch einen scharfen Schlag von seiner Frau tot aufgefunden. Aus der Rückschau ihrer Raue und Qualm entgegen, der von einem heißen Neß herührte, den der Mann mitten im Raum ausgefächelt und angezündet haben soll. Frau Krüger gab an, daß ihr Mann in geistiger Unnothung Brandstiftung verübt und dann Selbstmord begangen habe.

Trotzdem verschiedene Anzeichen gegen einen Selbstmord sprachen, wurde doch der allgemeinen Ansicht glauben geschenkt und Frau Krüger, die zuerst in Haft genommen war, von den Behörden wieder außer Strafverfolgung gesetzt.

Frau Krüger war schon dreimal verheiratet und immer mit Männern, die erheblich älter waren als sie. Als sie jetzt wieder, kaum ein Jahr nach dem Tode ihres dritten Mannes, auf Heiratsanzeigen in Berliner Blättern anwortete, und dabei wieder alte Männer bevorzugte, wurde man erneut auf sie aufmerksam. Die hartigen Behörden wandten sich an die hiesige Kriminalpolizei. Die Ermittlungen führten zu dem Ergebnis, daß der alte Krüger unbedingt von fremder Hand getötet sein muß. Man durchsuchte das Vorleben der Frau Krüger und kam zu überraschenden Einzelheiten. Frau Krüger war in Hamburg als Wirtin in den verschiedensten öffentlichen Häusern, besonders in der Schwitzgeheime, tätig. Da sie geschäftlich tüchtig und sparsam war, konnte sie sich nach einiger Zeit in der Großen Theaterstraße ein Hotel mit 60 Zimmern kaufen. Im Jahre 1915 starb ihre Pflegemutter in Sonnenburg und sie zog in ihre Heimatstadt zurück, angeblich um ihren alten Vater zu pflegen. Noch im selben Jahre betrat sie den alten Herrn. Zeugen, die jetzt ermittelt sind, und die zu jener Zeit in ihrem Hause als Landwirteneinquartiert waren, geben ihr das denkbar schlechteste Zeugnis. Den Betrieb, den sie in den öffentlichen Häusern Hamburgs kennen gelernt hatte, setzte sie in ihrer Wohnung fort. Nach einjähriger Ehe starb der alte Mann. Er soll an einer inneren Krankheit gelitten haben. Es tauchte das Gerücht auf, daß er keines natürlichen Todes gestorben sei. Als ehemalige Pflegerin und tüchtige Ehefrau war sie seine alleinige Erbin. Im Jahre 1919 hat sich für eine zweite Heiratsoffensive in dem benachbarten Dorfe Kriesch. Sie ehelichte einen 72 Jahre alten Bandwirth Zippel. Nach fünfmonatlicher Ehe starb Zippel unter verdächtigen Umständen. Ein Freund, dem er am Abend zuvor noch gefügt hatte, daß er an starkem Durchfall litt, fand ihn am nächsten Mittag vor seinem Bett tot im Lot liegen. Er soll an Magenkrebs gelitten haben. Wieder war die Ehefrau nach einem vorgeordneten Testament Uebererbin. Die damalige Frau Zippel kaufte sich in einem anderen Dorfe Nützlich eine Villa, um dem in Kriesch ganz unabhängig von Sonnenburg wieder auftauchenden Gerüchte, sie habe ihren Ehemann ermordet, aus dem Wege zu gehen. Von hier aus suchte sie auf Heiratsannoncen hin wieder neue Bekanntschaften zu knüpfen. So gelang es ihr auch tatsächlich, im Jahre 1921 den 73 Jahre alten Landwirt und Tischlermeister Louis Krüger zu betören. Dieser, ein angesehenener Mann, verließ seine Verwandten, die ihm die Wirtin schickte, um im Juni 1922 Frau Zippel zu betören. Ein Testament, das zugunsten seiner Verwandten gemacht war, ließ er um und setzte „sein liebes Marienchen“ zur alleinigen Erbin ein. Als Krüger im September 1923 tot aufgefunden worden war, bemähte sie sich, aus der Untersuchungshaft entlassen, durch Heiratsanzeigen in Berliner Blättern neue Bekanntschaften anzuknüpfen. Durch ihre ausdauernde Wirtin wurde sie der Verdacht auf, daß man es hier mit einem weiblichen Blaubart zu tun habe. Darum wurde sie von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet und zur weiteren Vernehmung nach Berlin gebracht. Sie bestreitet entschieden, ihren Mann ermordet zu haben. Endgültige Aufklärung werden erst die Ermittelungen der Behörden und die weiteren Ermittlungen der Kriminalpolizei ergeben.

# Beratungen im Auswärtigen Ausschuss.

## Industriegesetz und Eisenbahngesetz.

Am Sonntag vormittag beschäftigte sich der Auswärtige Ausschuss des Reichstages zunächst mit den Gesetzentwürfen über die Industriebelastung und über die Ausbringung der Industriebelastung.

Reichswirtschaftsminister Hamm hob einleitend einige wichtige Gesichtspunkte der beiden Gesetze hervor. Der Gedanke einer Gesamtbürgschaft der deutschen Wirtschaft für die Reparationsforderungen sei bekanntlich nicht neu. Er habe insbesondere seinen Ausdruck gefunden im Memorandum der deutschen Regierung vom 7. Juni vorigen Jahres, in dem eine Gesamthaltung von 10 Milliarden Mark mit 5 Proz. jährlich in Aussicht genommen war. Die Landwirtschaft sollte nach dem Dawes-Plan aus dieser Haftung auscheiden. Die Industrie einschließlich der Bergwerke und der Schiffahrt sei aber im Sachverständigenbericht ausdrücklich als haftungspflichtig erklärt worden für eine Summe von 5 Milliarden Gesamtsatz mit 5 Proz. Zinsen und 1 Proz. Tilgung. Der Minister wies dann darauf hin, daß — soweit es überhaupt auf Grund und im Rahmen des Sachverständigenberichts möglich gewesen sei — es in den Verhandlungen in Paris gelungen sei, gewissen Befahren zu begegnen, die sich aus dieser Industriebelastung für die Unabhängigkeit und Selbstführung der deutschen Wirtschaft ergaben.

Hierauf schloß sich eine längere Aussprache, die sich mit Einzelheiten der Gesetzesvorlagen beschäftigte.

Besonders über die Bestimmungen, die den Kreis der Belastung

betreffen, wurde stark debattiert. Bekanntlich ist der Zweck, den das Sachverständigengutachten mit der Belastung der deutschen Wirtschaft mit den Industriebelastungen verfolgt, der, in den ersten Jahren anstehende, im Beherrschungszustand 300 Millionen Goldmark betragende Jahresleistungen für Reparationszwecke aufzubringen, während der Kapitalanspruch von 5 Milliarden Goldmark in keinem Falle anders als durch allmähliche Tilgung befriedigt werden soll. Nach § 2 des Gesetzes zur Ausbringung der Industriebelastung sind ausbringungspflichtig die Unternehmer sämtlicher industriellen und gewerblichen Betriebe mit Einschluß des Bergbaues, des Verkehrs, Bank-, Versicherungs-, Gas-, Schanz- und Beherbergungsgewerbes sowie des Handels. Unternehmer von landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Betrieben, von Viehzucht-, Weinbau- oder Fischereibetrieben sind nicht ausbringungspflichtig.

Auf Antrag des Abg. Dr. Reichert (Dnkt.) wurde vom Ausschuss beschlossen, dieser Bestimmung hinzuzufügen, das auch Nebenbetriebe landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Charakters, die zu industriellen und gewerblichen Betrieben gehören, nicht ausbringungspflichtig sind.

Hinsichtlich des § 2 des Aufbringungsgesetzes, der die Einbeziehung der öffentlichen Betriebe

in den Kreis der Ausbringungspflichtigen enthält und der vom Reichstag gestrichen worden war, kam es zu umfangreichen Erörterungen.

Auf Antrag der Abg. Dr. Curtius (Dnp.) und Dr. Schneider (Dnp.) wurde beschlossen, in das Gesetz einzufügen, daß öffentliche oder dem öffentlichen Verkehr dienende Sparkassen als werdende Betriebe gelten, wenn sie sich nicht auf die Pflege des eigentlichen Sparkassengewerbes beschränken.

Hierauf wurde § 2 des Aufbringungsgesetzes nach der Regierungsvorlage mit den entsprechenden beschlossenen Änderungen angenommen.

Zusätzlich wurde in dem Gesetzestext, der die Sicherungen betrifft, auf Antrag des Abg. Dr. Schneider (Dnp.) eine Änderung beschlossen. Der diesbezügliche § 10 bestimmt, daß bei der Bank für Deutsche Industriebelastungen eine Ausgleichs- und Sicherungsrücklage gebildet wird. Die Regierungsvorlage hatte vorgesehen, daß in diese Rücklage neben den Leistungen gemäß § 5 der Gesetzesvorlage Zuschläge von 10 Proz. fließen sollen, die die ausbringungspflichtigen Unternehmer zu den von ihnen auf Grund dieses Gesetzes geschuldeten Beträgen zu leisten haben. Es wurde nun der Antrag des Abg. Dr. Schneider (Dnp.) angenommen, der diese Zuschläge von 10 auf 5 Proz. ermäßigt. Erst wenn die Rücklage den Betrag von 150 Millionen Goldmark erreicht hat, sollen die Zuschläge 10 Proz. betragen. Sie werden außer Hebung gesetzt, sobald die Rücklage den Betrag von 300 Millionen Goldmark erreicht hat. Sinkt die Rücklage unter diesen Betrag, so ist der Zuschlag vom nächsten Zahlungstermin ab wieder zu entrichten; jedoch kann die Reichsregierung in diesem Falle den Zuschlag nach Anhörung der Bank ermäßigen.

Angenommen wurde ferner eine Entschärfung des Abg. Dr. Beder (Dnp.), daß die Reichsregierung bei demnächstiger Aenderung der Einkommensteuergesetze die Abzugsfähigkeit der nach dem Aufbringungsgesetz zu zahlenden Jahresleistungen und Zuschläge vom steuerpflichtigen Jahreseinkommen vorzusehen möchte.

Damit waren die Gesetzentwürfe über die Industriebelastung und die Ausbringung dieser Industriebelastung vom Ausschuss erledigt.

Es folgt die

## Beratung des Reichsbahngesetzes.

Staatssekretär Vogt (Reichsverkehrsministerium) betonte in der Begründung der Vorlage, es sei der deutsche Delegation in London gelungen, den deutschen Charakter der Reichsbahn-Gesellschaft weit stärker durchzusetzen als es im ursprünglichen Dawes-Gutachten vorgesehen war. Die Tarifhöhe des Reiches ist voll gesichert mit der einzigen Beschränkung, daß der Zinsendienst des Unternehmens nicht gefährdet darf. Auch im übrigen sind die Hoheitsrechte des Reiches in stärkster Weise gewahrt. Die finanzielle Belastung, die sich vom vierten

Jahre auf 660 Millionen Goldmark für die Reparationsobligationen beläuft, wird bei normaler Entwicklung des Verkehrs nach den Erfahrungen der Vorkriegszeit durchaus tragbar sein.

Abg. Quast (Dnkt.) bezeichnete die Belastung der Reichsbahn mit 26 Milliarden als viel zu hoch. Durch die Vorkriegszeiten und den Kommissar sei der deutsche Charakter des Unternehmens so gefährdet, daß man von einem deutschen Unternehmen nicht mehr reden dürfe. Die versprochene und durchaus notwendige Tarifermäßigung werde sich nach Annahme des Dawes-Gutachtens kaum durchführen lassen. Warum führe man sie nicht sofort ein? Der Redner richtete an den Verkehrsminister die Frage, ob ihm die Bindungen in der Weise auferlegt seien, daß er vor Annahme des Gutachtens in der Tarifpolitik den Bedürfnissen der Wirtschaft nicht Rechnung tragen, sondern das erst nach der Annahme gewissermaßen als Befolgung tun dürfe.

Reichsverkehrsminister Oser wies darauf hin, daß es sich um eine Zwangsvorlage handele, und daß deshalb die deutsche Reichsregierung nicht alles nach ihren Wünschen habe gestalten können. Auf die Tarifpolitik hat die Reichsregierung nach Annahme der Vorlage stärkeren Einfluß als unter der jetzt geltenden Rechtsverordnung vom Februar. Die Regierung kann allerdings nicht mehr mit der gleichen Freiheit wie früher der Wirtschaft in Krisenzeiten durch wesentliche Tarifermäßigungen zu Hilfe kommen. In der Frage der Tarifgestaltung seien keinerlei Bedingungen eingegangen. Die Sachverständigen hätten allerdings die deutschen Eisenbahntarife als zu niedrig bezeichnet. Die Zurückgewinnung der Ruhrbahnen sei für die Reichsbahn von größter finanzieller Bedeutung. Durch die Zurückgewinnung der Ruhrbahnen würde die Reichsbahn also große Mittel gewinnen, die zur Ermäßigung der Tarife benutzt werden könnten. Die Reichsbahn könnte auch bei der neuen Belastung durch das Bonaner Abkommen ihre volkswirtschaftlichen Funktionen erfüllen, wenn die deutsche Wirtschaft gesund bleibe.

Abg. Schumann (Soz.) bedauerte, daß durch die Entwicklung der Dinge die von der Sozialdemokratie immer erstrebt und endlich erreichte Vereinheitlichung der deutschen Reichsbahn als Unternehmen des Reiches beeinträchtigt worden sei. Der Einfluß der Regierung und des Reichstages auf die Reichsbahn würde nach Annahme der Vorlage tatsächlich stärker als gegenwärtig. Um den deutschen Einfluß im Verwaltungsrat zu sichern, müßte bei der Zusammensetzung der Mitglieder die größte Vorsicht beobachtet werden. Die Vertreter der Beamten und Arbeiter der Reichsbahn müßten einen Platz im Verwaltungsrat finden.

Abg. Kahl (Nat.-Soz.) kündigte Anträge seiner Partei zur Personalfrage an.

Abg. Groß (Z.) bedauerte, daß in den Vorlagen keine genügende

Garantien für die

Beibehaltung des öffentlich rechtlichen Beamtenverhältnisses

gegeben seien.

Abg. Dr. Oldemeister (D. Sp.) betonte, daß es das Ziel Deutschlands sein müsse, den Bestrebungen entgegenzuwirken, daß die Reichsbahn nur aus dem Gesichtswinkel des Profits betrachtet werde, so daß nach Ablauf der Vertragsfrist das Deutsche Reich nicht ein völlig abgewirtschaftetes Unternehmen zurückerhalte, sondern einen organisch gut fortentwickelten gesunden Betrieb.

Abg. Graf Lerchenfeld (Bayr. Sp.) war der Ansicht, daß es hauptsächlich auf die Person des Kommissars ankomme, dessen Geist bestimme, was aus der Reichsbahn wird. Auch die Beteiligung des Verwaltungsrats sei von größter Bedeutung für die Zukunft der Reichsbahn.

Reichsverkehrsminister Oser betonte, daß das Reichsbahngesetz international vereinbart und deshalb jetzt nicht zu ändern sei; auch Änderungen des Personalgesetzes bedürfen; trotzdem es nicht international vereinbart sei, einer erneuten Beschlußfassung des Organisationskomitees und der Genehmigung der Reparationskommission. Als Ende der Gesellschaft ist im Gesetz ausdrücklich das Jahr 1964 genannt. Die Möglichkeit einer Abklärung dieser Frist ist vorgesehen durch eine schnellere Tilgung der Obligations. Das Reichsverkehrsministerium behält auch nach Abtrennung der Reichsbahnverwaltung noch die großen Aufgaben der Wasserstraßenverwaltung, aller sonstigen Fragen der Schifffahrt und des Luft- und Kraftfahrwesens bei. Es könnte deshalb in Frage kommen, es durch Hinzufügung der Luftfahrt über die neue Gesellschaft und sonstiger technischer Aufgaben zu einem Ministerium der öffentlichen Arbeiten auszugliedern, wie ein solches seinerzeit mit gutem Erfolge Jahrzehnte lang in Preußen gearbeitet hat. Es wäre auch möglich, die Aufgaben der Luftfahrt einem anderen Ministerium zu übertragen.

Abg. Schmidt-Stettin (Dnkt.) stellte die Frage, ob alle Beamten am 1. Oktober übernommen werden. Er verlangte Auskunft, ob die Gesellschaft nicht die Möglichkeit hätte, durch generelle Verfügung die künftige Anstellung aller Beamten festzusetzen.

Staatssekretär Vogt (Reichsverkehrsministerium) bejahte die Frage wegen der Übernahme der Beamten. Die Unlösbarkeit der Reichsbahnbeamten sei grundsätzlich im Gesetz anerkannt. Die größere Abwanderung sei erwidert, und es könne sich nur noch um Einzelfälle oder um Sondermaßnahmen handeln, um die Gesellschaft vor der Gefahr der Nichterfüllung ihrer finanziellen Verpflichtungen und damit den Eintritt der besonderen Rechte des Kommissars zu bewahren.

Zum Schluß wurden mehrere Resolutionen angenommen, deren Zweck es ist, die Sicherstellung der Rechte der Beamenschaft bei der Reichsbahn zu verbürgen. Damit waren die Gesetzentwürfe über die Reichsbahn und über eine zweite Aenderung der Personalabbauregung erledigt. Die Beratungen des Ausschusses hatten den ganzen Sonntag von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends ohne Pause in Anspruch genommen.

## Werbefschwimmen im Liegensee.

Ein hübsches Schauspiel bot sich am Sonnabend in den Abendstunden den Besuchern der herrlichen Anlagen am Liegensee in Charlottenburg. Um einem größeren Publikum die Möglichkeit zu geben, sich von dem Wirken und Wollen eines Arbeiterschwimmvereins zu überzeugen, hatten die „Freien Schwimmer Charlottenburgs“ eine Werbefveranstaltung arrangiert. Das Bezirksamt 7 hatte den See bereitwillig zur Verfügung gestellt und auch die Benutzung des kleinen Bootshauses als Aus- und Anlieberaum gestattet. Eine nach Tausende zählende Zuschauermenge folgte von den Parkwegen aus den interessanten Darbietungen. In zwei Wasserballspielen kämpften je eine Mannschaft des veranstaltenden Vereins gegen die Freien Schwimmer aus Steglitz und die aus Falkensee. Das erste Spiel endete unentschieden bei 3 zu 3 Toren, während im zweiten Spiel sich die Jugendmannschaft der Charlottenburger von den Falkenlern mit 5 gegen 1 Tor besiegen lassen mußte. Der Höhepunkt des Festes wurde mit einem Sampionreigen erreicht, der zugleich die stärkste Wirkung bei den Zuschauern auslöste. Nach eingetretener Dunkelheit stiegen 20 junge Schwimmer ins Wasser, richteten sich in der Mitte des Sees in gerader Linie aus und auf ein leises Signal vom Ufer her leuchteten 20 elektrische Lampen in allen Farben über dem Wasser auf. Anreiherte gleich hellen diese Lampen alle möglichen Figuren zusammen, schwammen im Kreis, bildeten ein Kreuz, das sich drehte, und zogen schließlich, einen Pfeil mit roter Spitze bildend, dem Ufer zu. Spontaner, herzlicher Beifall lohnte die Teilnehmer wie auch den werbenden Verein. Man weißte den Liegensee mit der Ueberzeugung, daß durch solche, ohne große Bekläme vor sich gehende Werbefveranstaltungen dem Arbeiterpost viele neue Freunde zugeführt werden. Das ist in den westlichen Bezirken besonders nötig.

Die „Freien Schwimmer Charlottenburgs“ sind dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossen. Der Verein hat neben Abteilungen für alle Alters- und Geschlechtsklassen auch eine Kanuabteilung, deren Flotte zurzeit aus über 20 selbstgekauften Booten besteht. Das Vereinslokal ist bei Bohne, Schloßstr. 45.

## Opfer der Revolverpielererei.

Die unachtsamste Handhabung von Schusswaffen hat gestern abends ein Menschenleben gefordert. Der zwanzig Jahre alte Fahndschüler Siegfried Mikora, der bei seiner Mutter in der Pantstraße wohnte, war am Nachmittag zu seinem Freunde, dem 19 Jahre alten Schächter Charles Marwitz in der Lehmannstr. 8 gegangen. Dieser zeigte ihm seinen neuen Browning. Bei dem lächerlichen Hantieren mit der Waffe löste sich ein Schuß und traf Mikora in den Hals. Blutüberströmter brach er zusammen. Auf den Schuß eilten Hausbewohner herbei, die den Schwerverletzten in das Krankenhaus am Friedrichshain schafften, wo er bald nach der Einlieferung starb. Als Marwitz seinen Freund zusammenbrechen sah, flüchtete er und nahm die Pistole mit. Marwitz ist 1,65 groß, hat dunkelblondes, nach hinten gekämmtes Haar, gut gepflegte Hände und Gesicht und sonnenerbärmtes Aussehen. Er nennt sich auch Charly Krat und Robert Hallig. Nachrichten über ihn nimmt die Kriminalpolizei, Reider 10, entgegen.

Wegen eines sehr gefährlichen Brandes wurde die Charlottenburger Feuerwache nach der Frauenhoferstr. 18, Ecke Cauerstraße alarmiert, wo in dem Autoklubhaus am Rnie durch die Explosion eines Sauerstoffgefäßes Feuer entstanden war. Um des Feuers schnell Herr zu werden, griff die Wehr gleich mit Schlauchleitungen fürsten Kolibers an, und es gelang, eine weitere Ausdehnung zu verhindern und die übrigen Räume zu kühlen.

# Sport.

## V. Rhön-Flieger-Wettbewerb.

Wolfruppe, Fliegerlager, 23. August. Nachdem sich nun die Wetterlage, anscheinend zum Besseren, gewendet hat, endete der heutige Tag mit zahlreichen weiteren Probestiegen der Motor-Fliegerzeuge für die Fernfahrt am Sonntag, den 24. August, von der Rhön nach Riffingen. Die Erfahrung, welche die Süd-West-Gruppe der deutschen Luftfahrvereine gelegentlich des Clappen-Prinz-Heinrich-Fluges über den Schwarzwald, von Freiburg nach Konstanz 1912 gesammelt hatte, finden auch heute wieder Verwendung. Beobachtungsposten, Sicherheitsmaßnahmen für Rollanbauten, der Herzendienst sind eigens für diese zirka 40 Kilometer lange Strecke organisiert. An diesem ersten Fernzielflug der Motorfliegerzeuge nehmen voraussichtlich teil: 1. Henzen auf seinem „Habsicht“ von dem deutschen Siemens 12-PS-Motor, 2. Martens auf seinem „Windhund“, den er gestern von Fulda herübergebracht und den Propeller bei der Landung beschädigt hatte. Es hat den 7 PS komplett Douglasmotor, 3. Udet auf seinem U-VII-Solidri mit 7 PS englischen Douglasmotor und 4. Bäumer, Aero-G. m. b. H. mit Douglas-Bristol 8 PS in einem Eindecker eingebaut.

## Ueberlegener Sieg Hahn gegen Lorenz und Schrage.

In dem Vordergrund des gestrigen Programms der Rennen auf der Olympiabahn stand die Wiederholung der Fliegermeisterchaft über einen Kilometer. In den 6 Vorläufen belegten die ersten Plätze: Hahn, Stabe, Rütt, Raper und Lorenz. Die Erfolge in den beiden Befähigungsläufen waren Peter und Schrage. Ueberlegungen brachten die drei Zwischenläufe. Den ersten gewann Schrage mit 100 Meter vor Stabe, den zweiten Hahn vor Rütt, und im letzten war Lorenz Erster vor Hahn. Zum Entscheidungslauf traten Hahn, Lorenz und Schrage an. Hier verlor Lorenz in unfaire Weise Hahn zu verhindern, indem er ihn von der Bahn zu drängen versuchte, wurde aber von Hahn im guten Endspurt mit Radlänge geschlagen. Im Früh-Tage-Erinnerungskennen kam der Schweizer Wegmann 5 Runden vor dem Ziel um keinen sicheren Sieg. Ein böse aussehender Sturz Wegmanns brachte Schubert kampflös und unerwartet den ersten Platz. Der Sieg in dem vorher ausgefahrenen 25-Kilometer-Rennen war dem ebenfalls fahrenden Schweizer Wegmann nicht zu entziehen. In dem 10-Kilometer-Rennen überraschte Wegmann durch seine gute Form, er gewann die kurze Strecke vor Wegmann und Schubert. Schwab führte sich im 15-Runden-Prämienfahren den ersten und Ersten in den zweiten Platz. Erwin Samoil fasste das 3-Runden-Vorgefahren vor Schmidt und Erleben. Ragner wurde Erster im 1200-Meter-Troisfahnen. Der Besuch war nicht besonders.

Ergebnisse. 15-Runden-Prämienfahren: 1. Schwab 8 Min. 7 Sek., 2. Erleben, 3. Schmidt, 4. Schaborn. 3-Runden-Vorgefahren: 1. Erwin Samoil 1 Min. 31.1 Sek., 2. Schmidt, 3. Erleben. Troisfahnen für Unplacierte über 5 Runden: 1. Ragner 1 Min. 54, 4 Sek., 2. Naujokat, 3. Wegmann. Entscheidungslauf, Wiederholung der Fliegermeisterchaft von Deutschland über 1 Kilometer: 1. Hahn 1 Min. 39 Sek., 2. Lorenz, 3. Schrage. — 10-Kilometer-Dauerrennen hinter Motor: 1. Wegmann 8 Min. 46,4 Sek.; 2. Wegmann 120 Meter zurück; 3. Schubert 270 Meter zurück; 4. Bauer 400 Meter zurück. 25-Kilometer hinter Motor: 1. Wegmann 20 Min. 39,2 Sek.; 2. Schubert 395 Meter zurück; 3. Stelbrink 780 Meter zurück; 4. Bauer 970 Meter zurück. Früh-Tage-Erinnerungskennen über 50 Kilometer hinter Motor: 1. Schubert 42 Min. 29,1 Sek.; 2. Wegmann 580 Meter zurück; 3. Stelbrink 580 Meter zurück; 4. Bauer 1300 Meter zurück; 5. Wegmann gefährt.

## Rennen zu Strausberg am Sonntag, den 24. August.

1. Rennen. 1. Duellamphe (Edler), 2. Guston (Dertel), 3. Mitterrote (Raff), 4. 10. Platz: 14, 14, 25 : 10. Ferner Hefen, Donnermetter, Sella, Sonnenstein, Victoria.  
2. Rennen. 1. Hül, 1. Gaudium (Eitel), 2. Gerstenfette (Railer), 3. Sell (Grah), 4. 10. Platz: 12, 16, 25 : 10. Ferner Hefen: Gahler, Gahlerstein, Hahn, Ruff, — 2. Hdr. 1. Hans Gahler (Ehnde), 2. Kofz (Dreiß), 3. Fuchs (Krüger), 4. 10. Platz: 15, 25, 41 : 10. Ferner Hefen: Gida, Hode Sonne, Adalst. v. Biesenthal (St. Hef.) Zwerger.  
3. Rennen. 1. Heiterberg (Edler), 2. Willermurger (Dertel), 3. Berjeba (Ehnde), 4. 10. Platz: 15, 27, 84 : 10. Ferner Hefen: Bern, Garmel, Landroth, Wilmmeister, Teufelsdrin, Sella, Gerzeleibe, Flora.  
4. Rennen. 1. Buschlin (Ed. Lange), 2. Dro (Carlmannsh.), 3. Galant (Chlenburg), 4. 10. Platz: 13 : 10. Drei Hefen.  
5. Rennen. 1. Hiltstein (Dertel), 2. Schnudi II (Edler), 3. Frensch (H. Hef.), 4. 10. Platz: 12 : 10. Drei Hefen.  
6. Rennen. 1. Primavera (Eichhorn), 2. Eiserne (Eichhorn), 3. Delanio (Eichhorn), 4. 10. Platz: 209 : 10. Ferner Hefen: Graf Gold, Standtler, Raimond, Deckerhauer, Rabi, Germin, Kephm.  
7. Rennen. 1. Beria (O. Müller), 2. Bittig (Egger), 3. Wodepuppe (Korn), 4. 10. Platz: 16, 22, 15 : 10. Ferner Hefen: Bennemögen, Lavalst, Goldstein, Galant, Gerstlurm.

Das Sechstagenrennen zwischen dem Dauerläufer Hart und einem Neupferd ist zugunsten von Hart entschieden worden, der in 60 Rennstunden 556 Kilometer zurücklegte, das heißt etwa 12 Kilometer mehr als sein vierbeiniger Konkurrent.

Houben schlägt Carr und Dorel. Im deutschen Stadion ging gestern der Kampf zwischen dem deutschen Kurstreckenmeister Houben, dem Australier Carr und dem Neuseeländer Dorel im 100-Meter-Lauf vor sich. Houben konnte einen eindrucksvollen Sieg feiern; er ließ Carr 2 Meter hinter sich zurück. Houbens Zeit war 10,6 Sekunden.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind Berlin S. W. 66, Lindenstraße 2, 2. Hof, rechts, zu richten.

14. Arvia Reuflin. Unbekannte Parteigenossen werden ersucht, sich heute zwischen 5 und 7 Uhr im Sekretariat Lindenstraße 2 zu melden.  
19. Arvia Panom. Heute abend um 7 Uhr: Kreisdelegiertenversammlung bei Meyer, Türkisches Feld, Pantom, Beritstr. 14.

## Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend: Bismlich kühl, neblig, zeitweise aufklarend, keine erheblichen Niederschläge.  
Deutschland: Im Norden und Osten leichte Regenschauer. Sonst überall fortwährende Besserung.

# Gewerkschaftsbewegung

## Wir haben den Boden verloren...

Der Bezirk Niederrhein der Kommunistischen Partei richtete unterm 2. Juni 1924 an seine Ortsgruppen ein „Politisches Rundschreiben“, um seine Anhänger aufzurütteln. Das umfangreiche Rundschreiben ist auch für Nichtkommunisten von einigem Interesse, so daß es dem Deutschen Metallarbeiterverband angezeigt erschien, es seinen Bezirksleitungen und Ortsverwaltungen zu übermitteln und so für seine möglichst weite Verbreitung zu sorgen. Da uns der Raum fehlt, um das kommunistische Bekenntnis im Wortlaut wiederzugeben, müssen wir uns auf die Wiedergabe einiger markanter Stellen beschränken.

Einleitend wird ausgeführt, die Lage des Proletariats habe sich in den letzten Wochen abermals bedeutend verschlechtert. Doch die Kämpfe, vor allem im Ruhrgebiet, seien nicht ein Ausdruck für die Kraft und Kampfbereitschaft der Arbeiterklasse, sondern Kämpfe, die von den Kapitalisten provoziert wurden. Die Leitung der KPD habe sich alle Mühe gegeben, die Kampffront zu erweitern.

„Das ist vollständig mißlungen... Die Funktionäre mußten sich die Frage vorlegen, woran das liegt. Trotz dem die Verhältnisse durchaus revolutionär sind, ist die Stimmung der Arbeiterklasse durchaus passiv. Woher kommt das? Es handelt sich hier zweifellos um die verhängnisvollen Nachwirkungen der Oktoberniederlage. Sowohl das Wahlergebnis wie die allgemeine Stimmung unter der Arbeiterklasse, die man in Gesprächen immer wieder feststellen kann, zeigen, daß die Arbeiterklasse heute nicht weniger revolutionär ist als im Oktober. Aber weshalb diese objektiv und subjektiv vorhandene Reife nach außen hin nicht zur Wirkung kommt, daran trägt die Schuld die Schwäche und die Einfluslosigkeit der Kommunistischen Partei. Die Arbeiterklasse sieht in uns nicht mehr die Partei, die sie zum Siege führen kann. Die Arbeiterklasse glaubt nicht mehr an die Kommunistische Partei als die Partei, die mit Aussicht auf Erfolg den Kampf gegen die Reaktion und den Kapitalismus aufnehmen kann. Deshalb fühlen sich die breiten Arbeitermassen allein gelassen und ohne Führung. In diesem entsetzlichen Zustand sind in erster Linie schuld die breiten Schichten unserer Funktionäre in den Ortsgruppen und vor allem in den Betrieben. Trotz der Oktoberniederlage, trotz der schweren Verfolgungen durch die Illegalität der Partei ist äußerlich die Partei intakt geblieben. Aber innerlich ist die Partei schwach. Die Oktoberereignisse und die unbedingt notwendige Umstellung der Partei haben die Partei auf das schwerste erschüttert.“

Die unbedingt notwendige Disziplin, ohne die die Partei ein Dreckschiff ist, muß möglichst rasch wiederhergestellt werden. Und nun folgt eine erste kommunistische Schlussfolgerung: „Unsere besten Funktionäre müssen verstehen, daß die äußere Aktivität der Arbeiterklasse abhängig ist von der Aktivität der Kommunistischen Partei, und die Aktivität der Kommunistischen Partei ist nichts anderes als die Aktivität in erster Linie aller unserer Funktionäre und der gesamten Mitgliedschaft.“

Die Aufgaben der deutschen Kommunisten seien ungeheuerlich groß: „Aber wir werden diese Aufgaben nur durchführen können, wenn die erbärmliche, unkommunistische, individualistische, das heißt durchaus unrevolutionäre Haltung unserer Funktionäre, vor allem unserer Funktionäre, liquidiert wird. Mit Scham sehen wir gerade in unserem Bezirk auf die Ereignisse der letzten Wochen... Es ist eine Schande, daß es noch nicht einmal gelungen ist, breitere Arbeiterschichten für den Arbeiterkongress mobil zu machen. Es ist eine Schande, daß die Verbände für die Betriebszellen und die Werke vollkommen nachlässig durchgeführt wird. Es ist eine Schande, daß es nur mit den äußersten Anstrengungen gelingt, die und da die organisatorische Umstellung der Partei auf Betriebszellen in Angriff zu nehmen. So wie jetzt, kann und darf es nicht weitergehen.“

Das Wahlergebnis darf uns nicht blenden. Tatsache ist es, daß wir in den letzten Monaten trotz der Wahlergebnisse aus einer Reihe wichtiger Positionen allmählich herausgedrängt werden. Unser Einfluß besonders in den Großbetrieben ist äußerst gering. Unsere besten Funktionäre sind aus den Großbetrieben nach dem Kampf im Januar und Februar hinausgeworfen worden... Weiter haben wir in den letzten Monaten

sehr viel Boden verloren in den Gewerkschaften. Auch hier müssen wir uns als Kommunisten brutal und offen die Wahrheit sagen. Durch unsere Schuld ist es den Sozialdemokraten gelungen, ihre Positionen in unserem Bezirk zu befestigen... Tatsache ist, daß der Einfluß der Zentralgewerkschaften auf die gesamte Arbeiterklasse nach wie vor ungeheuer groß ist. Wir wären Narren und Abenteurer, wenn wir das nicht einsehen wollten. Trotzdem die Dinge so liegen, haben wir sie in der feindseligsten Weise verflechtet mit „revolutionärer Phrase“, Positionen in den Gewerkschaften preisgegeben, haben den Reformisten gestattet, sich zu konsolidieren...“

Mit Phrasen allein gewinnt man die Arbeiterklasse nicht für die Revolution. Wenn wir zum Beispiel die christlichen Arbeiter für unsere Sache gewinnen wollen, dann können wir es nur dann, wenn wir mit sachlichen Argumenten über Politik und Wirtschaft, über die Rolle des Zentrums, der christlichen Gewerkschaften usw. in der gegenwärtigen kapitalistischen Periode an sie herantreten. Hochmütiges Geschwätz, durch nichts gerechtfertigte Ueberheblichkeit ist eines Kommunisten unwürdig. Die christlichen Arbeiter oder die Arbeiter, die heute noch den Sozialdemokraten nachlaufen, sind Klassengenossen mit demselben Klassengefühl wie unsere Genossen aus. Was ihnen fehlt, das ist die klare Einsicht in die Verhältnisse... Aber wir können ihnen die Erkenntnis nicht beibringen mit dem Herunterleiten immer derselben Phrasen, sondern nur dadurch, daß wir mit sachlichen, klaren, eindeutigen Argumenten an sie herantreten.“

Die nun folgende Mahnung müßte auch von vielen unserer Gewerkschafts- und Parteigenossen beachtet werden:

„Deshalb hat jeder... die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, nicht nur unablässig innerhalb des Proletariats zu arbeiten, sondern sich bei jeder Gelegenheit zu schulen, um die notwendigen Waffen zu haben bei der Arbeit unter den Klassengenossen. Jedes Mitglied innerhalb der Partei muß Leser der Presse sein und sich auch wirklich die politische Information derselben zu eigen machen. Jeder Funktionär muß außerdem die wichtigste Parteiliteratur... lesen. Wenn ein Teil unserer Funktionäre aus finanziellen Gründen dazu nicht in der Lage ist, so müssen sich fünf oder sechs Funktionäre zusammenschließen und sich gemeinsam diese Literatur anschaffen und sie ebenso gemeinsam durcharbeiten.“

## Wir haben den Boden verloren

in der letzten Zeit, wir haben uns aus manchen Gebieten drängen lassen. Wir sind in erster Linie schuld an der Passivität der Arbeiterklasse. Das muß anders werden. An die Arbeit! Es muß uns gelingen, selbst die ungeheuerlichsten Aufgaben, die vor uns stehen, zu bewältigen.“

Den Boden, den die Kommunisten den Gewerkschaften streitig gemacht und nun wieder verloren haben, den haben die Gewerkschaften wie auch die Partei noch nicht wieder vollständig zurückgemommen. Um so mehr gilt für uns die Mahnung, aus der Passivität herauszugehen, die von den kommunistischen Phrasen enttäuschten Arbeiter aufzumuntern, aufzuklären und sie wieder in unsere Reihen einzugliedern. An Regsamkeit dürfen wir uns von den Kommunisten nicht übertreffen lassen.

## Die Bauarbeiterstreik in Rheinland-Westfalen.

Die Scharmacher, deren einheitliche Aussperrungsfront noch immer nicht ganz hergestellt zu sein scheint, lassen sich durch die U. übernehmen, die einheitliche Front der Arbeitnehmer, „somit davon überhaupt die Rede sein kann“, sei stark ins Schwanken geraten. Diese Auslösung soll offenbar der Festigung der eigenen schwankenden Front dienen.

Diese Arbeiter melden sich täglich, die bereit seien, zum alten Lohn zu arbeiten, müssen jedoch leider abgewiesen werden. Damit die Hungererlöse besser zieht, die die Herrschaften seit zehn Tagen über die Bauarbeiter schwingen, begeben sich die Scharmacher auf das juristische Gebiet.

Die Gewerkschaften versuchen (!) neuerdings, für die Ausgesperrten städtische Armenunterstützung zu erlangen (!). Die Frage, ob streikenden oder ausgesperrten Arbeitern Armenunterstützung gewährt werden kann, ist nach dem Erlass des preußischen Wohlfahrtsministers grundsätzlich zu verneinen.“

Diese eben Unternehmer, die einen Schiedsspruch mit 5 bis 10 Proz. Lohnerhöhung abgelehnt und deswegen zur Aussperrung gezwungen haben, befürchten also, daß kinderreichen Familien der Ausgesperrten ein paar Mark Armenunterstützung gezahlt werden könnten, damit Frauen und Kinder nicht verhungern. Eine Unterstützung, die nach Behebung der Notlage wieder zurückgefordert wird. Es kennzeichnet diese Sorte Unternehmer, die auf den Hunger der Arbeiterfamilien spekulieren, um deren Ernährer müde zu machen, damit sie „zum alten Lohn“ arbeiten. Aber erst dann, wenn die Gewerkschaften der Bauarbeiter zu Kreuze getrocknet sind. Diese niedrige Spekulation muß zuschanden werden!

Nach Angaben, die der christliche Bauarbeiterverband der U. machte, hat sich die Zahl der Ausgesperrten auf 11.809 (von 1937) erhöht. Viele Unternehmer, besonders in den rheinischen Bezirken, haben die Forderungen der Arbeiter anerkannt. Die Zimmerer in Köln haben den Streik beendet und sind fast reiflos wieder in Arbeit, weil ihre Forderungen anerkannt wurden.

## Der belgische Bergarbeiterstreik.

Brüssel, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Nach dem am Sonntagvormittag die Unternehmer des Kohlenbergbaus der Borinage die Vermittlungsvorschläge der streikenden Bergarbeiter abgelehnt haben, wird befürchtet, daß der seit Wochen andauernde Streik im Borinage auch auf die anderen Kohlenreviere Belgiens sich ausdehnen wird.

Die Firma Wolff u. Co., Chemische Fabrik in Bomsl bei Baisrade hat sämtliche Metallarbeiter ausgesperrt, da sich die Arbeiter weigerten, länger als 9 Stunden pro Tag, wie im Reichstarif festgelegt ist, zu arbeiten. Zugang ist deshalb unbedingt fernzuhalten.

Zigarettenindustrie. Am Mittwoch, 27. August, nachmittags 4 1/2 Uhr, bei Schulstraße 30: Sitzung städtischer Betriebsräte und Vertrauenspersonen der Zigarettenindustrie. Bericht von den Lohnverhandlungen. Beschließendes. Der Parteivorstand.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Große Straßenreinigung und Chausseereinigung. 2. Funktionärskonferenz morgen, Dienstag abend 6 Uhr im Verbandsheim, Johannisstraße 14/15.

## Aus der Partei.

### Dankagung.

Die herzlichsten Glückwünsche und die überaus freundlichen Worte der Anerkennung, die mir in der Parteipresse anlässlich meines 60. Geburtstages wider alles Erwarten zuteil wurden, haben mir eine solche Fülle von sympathisierenden Zuschriften von Freunden und Genossen eingetragen, daß es mir ganz unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken.

Es bleibt mir daher nur übrig, wie schon so viele in solchen Fällen vor mir getan, auf diesem Wege meinen aufrichtigen Dank auszusprechen und zu versichern, daß diese vielen Sympathiebeweise mich nicht nur zur weiteren unerschrockenen Arbeit für unsere gute Sache gekräftigt, sondern — mich auch um mindestens zehn Jahre verjüngt haben.

Wien, 22. August 1924.

Luise Kautsky.

Verantwortlich für Politik: Graf Reuter; Wirtschaft: Heinz Gahrman; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Ehrhard; Freilicht: R. A. Wöhler; Soziales und Konflikte: Feig Karstädt; Anzeigen: Th. Glaser; Jüdisch in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin S. W. 66, Lindenstraße 2.

**Für Sommerfeste**  
Lampions, Feuerwerk, Stocklaternen, Fackeln, Kopfbedeckungen f. Damen u. Herren, Artikel für Kinderfeste, Festabzeichen  
Tombola - Gewinne, - Lose, - Nieten  
Größte Auswahl! Billigste Preise!  
**Pohl & Weber Nchl.**  
Spittelmarkt 4-5, 1.  
Verlangen Sie Sommerpreisliste Nr. 2!

**Ischias**  
in 10-15 Tagen  
Bel Kurz April-Oktober.  
Rheumatismus, Ischias, Frauenleiden  
Bad Schmiedeberg, Bezirk Halle  
Bahnhof Wittenberg-Ellenburger, Herrliche Waldgegend Großes Kofhaus m. Versammlungsräumen f. Kongresse usw. Prospekt 66 gegen Rückporto durch städtische Badverwaltung.

**Herrengarderobe**  
von Einfachsten bis Elegantesten  
auf Teilzahlung ohne Aufschlag  
**Meyer's Kaufhaus**  
am Barbarossaplatz  
Eisenacher Str. 90-91

**Volkskleidung!**  
Kosen  
für Sport, Fern- und Straß.  
Mancheffere-Kostüme,  
Coden- und Gummimantel,  
Kostüme für Herren u. Knaben,  
Herren- u. Damen-Unterhosen.  
Für jede, solche Ware, billige Preise.  
**Berufskleidung!**  
Gerhard Köhnen  
Neukölln  
Hermannstr. 75-77.

**Verkäufe**  
Möbel  
Trotz Teilzahlung liefert sofort Rohmaterial, Metallbetten, Silbermann, Stahl, große Parkett, große Stühle, große Kissen, große Teppiche, große Vorhänge, große Gardinen, große Kissen, große Vorhänge, große Gardinen.  
Musikinstrumente  
Häufelmanns Klavier 300,- bis 400,-, Kontrabass, Piano-Angewandtes Holz, Sonntags, 20. Genossen 100% Ermäßig.  
Kaufgesuche  
Wohrräder lauff Einlenkstoffe 18.  
Verschiedenes  
Schiffenboote Unternehmung, Schwanig, Sildstein, Ellowstraße 62.

**BEINKRANKE!**  
Offene Beine, Krampfadern und Geschwüre aller Art heilt ich unter Garantie, ohne operativen Eingriff und Berufsstörung.  
Die Schmerzen schwinden schon nach der ersten Behandlung, die kostenlos erfolgt.  
Behandlung in und außer dem Hause.  
Heil-Institut H. A. Müller, Berlin SW 68, Warkgrabenstraße 53 r. l.  
Sprechzeit 9-12 und 2-7.

**Gicht**  
Bel Kurz April-Oktober.  
Rheumatismus, Ischias, Frauenleiden  
Bad Schmiedeberg, Bezirk Halle  
Bahnhof Wittenberg-Ellenburger, Herrliche Waldgegend Großes Kofhaus m. Versammlungsräumen f. Kongresse usw. Prospekt 66 gegen Rückporto durch städtische Badverwaltung.

**Besonders**  
wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und billig!

**Strumpfwaren u. Trikotagen**  
In Qualitätsware, große Auswahl zu billigsten Preisen, kaufen Sie bei  
**Erich Schulz**  
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 220  
a. d. Weichselstraße.  
Vorzeiger dieses Inserats 5% Rabatt.

**Verkaufe**  
Möbel  
Trotz Teilzahlung liefert sofort Rohmaterial, Metallbetten, Silbermann, Stahl, große Parkett, große Stühle, große Kissen, große Teppiche, große Vorhänge, große Gardinen.  
Musikinstrumente  
Häufelmanns Klavier 300,- bis 400,-, Kontrabass, Piano-Angewandtes Holz, Sonntags, 20. Genossen 100% Ermäßig.  
Kaufgesuche  
Wohrräder lauff Einlenkstoffe 18.  
Verschiedenes  
Schiffenboote Unternehmung, Schwanig, Sildstein, Ellowstraße 62.